



GreifBar plus 640  
24. März 2019  
Phil 3,17–4,3  
Predigtreihe: Philipperbrief (4. Teil)

## Titel: Himmlische Staatsbürgerschaft

.....  
Bibeltext (Luther 2017): „Ahmt mit mir Christus nach, Brüder und Schwestern, und seht auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. Denn viele wandeln so, dass ich euch oft von ihnen gesagt habe, nun aber sage ich's auch unter Tränen: Sie sind die Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist die Verdammnis, ihr Gott ist der Bauch und ihre Ehre ist in ihrer Schande; sie sind irdisch gesinnt. **Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern geringen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.** Also, meine lieben Brüder und Schwestern, nach denen ich mich sehne, meine Freude und meine Krone, steht fest in dem Herrn, ihr Lieben. Evodia ermahne ich und Syntyche ermahne ich, dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn. Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Gefährte, steh ihnen bei; sie haben mit mir für das Evangelium gekämpft, zusammen mit Klemens und meinen andern Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens stehen.  
.....

Liebe GreifBar-Gemeinde,

das ist mein Pass. Mein Pass ist auf meinen Namen ausgestellt. Er ist damit ein sehr persönliches Dokument. Wenn ich ihn vorzeige, kann ich damit belegen, wer ich bin. Und zugleich sagt dieser Pass, dass ich ein Bürger der Bundesrepublik Deutschland bin. Wenn ich ihn vorzeige, kann ich damit belegen, wohin ich gehöre. Besonders spannend ist der Pass, wenn ich verreise und mich im Ausland aufhalte. Wenn ich z.B. - sagen wir: nach Österreich reise, dann bin ich zwar in Österreich, aber ich bleibe doch Bürger der Bundesrepublik Deutschland. Und mein Pass sagt auch: Ich bin hier in der Fremde, das ist nett, aber nicht meine Heimat. Meine Heimat ist woanders. Ich werde also in Österreich mich an die Gesetze halten und auch an kulturelle Seltsamkeiten gewöhnen. Letzte Woche wollte ich in Salzburg einen Kaffee bestellen und mein Begleiter empfahl mir einen „Verlängerten“. Das kenne ich jetzt eher vom Fußball, aber gut. Woher sollte ich

auch wissen, dass ein „Verlängerter“ ein kleiner Brauner ist, der nach dem Aufbrühen mit noch einmal derselben Menge Wasser gesteckt wird, um nicht so stark oder bitter zu schmecken. Fremde Länder, fremde Sitten. Ein Blick in den Pass zeigt mir: in ein paar Tagen kannst du dir wieder deinen Kaffee kochen, wie du es gewohnt bist.

Paulus spricht die Philipper auf ihren Pass an. Er sagt ihnen: Ihr lebt hier auf Erden, aber euer Bürgerrecht habt ihr in einem anderen Land, im Himmel, da wo Jesus der König ist. Euer Pass weist euch aus als Bürger des Jesus-Landes, die aber noch in der Fremde leben.

Das konnten die Philipper ganz gut verstehen. Philippi war eine Garnisonsstadt, viele Menschen, die hier lebten, waren früher römische Soldaten gewesen. Man hatte sie nach ihrem Dienst hier in Philippi angesiedelt, aber sie waren und blieben römische Bürger, mit römischem Pass. Und sie wussten: Jetzt sind wir hier, aber wir gehören nach Rom. Rom prägt, wie wir denken, was wir gut und was wir böse finden, was uns stolz macht und was uns beschämt, was wir tun und was wir lassen. Auch wenn wir hier in Philippi leben, wird unser Leben an entscheidender Stelle von unserem römischem Bürgerrecht bestimmt. Wir trinken vielleicht unseren Kaffee wie die Philipper, aber in den wesentlichen Dingen fragen wir: Was täte hier ein guter Römer? Und das, was ein guter Römer tut, wird sich unter Umständen sehr von dem unterscheiden, was die Leute hier so tun. Sehr unterscheiden vom Üblichen, vom Normalen, von Sitte und Geschmack der Leute hier.

Genau, sagt Paulus, das ist mein Thema, und ich möchte euch an eines erinnern: Was für euch als Römer in der fremden Stadt Philippi gilt, das gilt auch für euch als Menschen, die zu Christus gehören und deren Bürgerrecht im Himmel ist, obwohl sie hier auf Erden wohnen, arbeiten, lieben, Kaffee trinken und Steuern zahlen. Eure Heimat ist nicht hier. Eure Werte stammen nicht von hier. Euer Ziel ist nicht hier. Ihr seid hier - aber als Fremde, als Gäste, als Migranten. Ihr Christen, wohnhaft hier, aber beheimatet bei Christus.

Das wäre ja noch ganz nett, aber das ist noch nicht die Pointe. Die Pointe liegt in der Schärfe, mit der Paulus die Konsequenzen zieht. Er sagt, nun könnt ihr nicht so leben wie die anderen. Vor allem könnt ihr nicht so leben wie die, die Christus verachten und deren Gott ihr eigener Bauch ist (was immer damit gemeint war, man kann es sich denken, aber genau weiß man es nicht). Ihr könnt so nicht leben. Ihr müsst euch unterscheiden, ihr leben anders leben. Und das ist nun mein Thema heute: Wie soll das gehen? Wie lebe ich mit meinem Pass aus der Welt Christi als

Gast und Fremder in unserer Zeit und Lebenswelt? Ich mache mehrere Anläufe, wie man schon versucht hat, diese Frage zu beantworten. Insgesamt, o Wunder, mache ich drei Anläufe.

### *Erster Anlauf: Die klare Unterscheidung, was man tut und was man nicht tut*

Das hat es immer gegeben, die klare Unterscheidung. Die ersten Christen mieden bestimmte Berufe: Als Christ wurde man z.B. nicht Soldat. Häufig waren es aber bestimmte Vergnügungen, die man sich als Christ nicht gönnte. Dazu gehörte immer mal wieder das Tanzen, im 19. Jahrhundert auch das Kartenspielen und der Besuch eines Theaters, der Genuss von Alkohol oder Tabak. Die christlichen Comedians von Nimmzwei parodierten das so: „Ein Christ muss immer artig sein, keine Party, keinen Wein. Ein Bein, das sich zum Tanze regt, das wird im Himmel abgesägt.“ Nur ist das für Christen im 19. Jahrhundert keine Parodie. Ich habe einen Abschnitt aus einer Zeitung gefunden aus dem Jahr 1840, die hieß „Der christliche Botschafter“ und da stand Folgendes:

„Man sagt, Tanzen sei ein unschuldiges, unterhaltendes und gesellschaftliches Vergnügen, welches den Muskeln Elastizität und dem Gang Anstand verleiht. Aber die späten Stunden (zwölf, zwei, sogar vier Uhr des Morgens), die gedrängt vollen Zimmer, die schlechte Luft, die enge und dünne Kleidung, die Erkältung, welcher der erhitzte und erschöpfte Körper beim Nachhausegehen ausgesetzt ist, der Husten und die Schwindsucht - alle diese das Tanzen begleitenden Umstände werden vergessen.“

Über das Theater hat der „Christliche Botschafter“ nicht viel Netteres zu sagen. Christen hatten eine klare Liste der Unterscheidungen. In den Worten des Paulus: Wer das Bürgerrecht im Himmel hat, der weiß, dass er hier, in der Fremde, dies und das auf jeden Fall meidet. Die Liste der Unterscheidungen kennt viele Verbote. Der Unterschied wird durch das markiert, was man lässt, nicht durch das, was man tut. Wenn wir heute so etwas hören, dann werden wir vielleicht zum einen denken: Das ist aber streng, so viel, was verboten ist. Und wir werden ziemlich sicher zum anderen denken: Die hatten Sorgen! Das erscheint je geradezu skurril. Und kaum ein Christ würde beim Tanzen die zwangsweise Amputation eines seiner Beine - ohne Betäubung! - fürchten. Diese Norm haben die meisten Christen hinter sich gelassen – als vergangen, zeitbedingt, auch als Merkmal einer sehr pruden Zeit!

O.k.! Ich halte dennoch etwas fest: Die Christen zu jener Zeit wussten, dass sie anders sein sollten. Und nicht alle ihre Überlegungen waren so skurril. Sie machten sich Sorgen über das, was junge Christen prägen und sie unter Umständen dem Glauben entfremden konnte. Und manchmal denke ich, unsere Zeit ist nicht unbedingt ein Fortschritt, wenn wir sehr weitherzig kaum noch etwas benennen, was man nicht tut, wenn man an Jesus glaubt. Untersuchungen in den USA haben gezeigt, dass sich Christen fast gar nicht in ihrem Lebensstil von anderen unterscheiden.

Und vielleicht wäre es an der Zeit zu fragen, welche Aspekte unserer sozialen Gewohnheiten eine kritische Überprüfung bräuchten. Und es könnte ja sein, dass dann auch die Fragen nach Party und Wein auf die Tagesordnung muss. Was nach meiner Überzeugung auf die Tagesordnung muss, ist Pornographie. 25% aller Internetanfragen beziehen sich auf Pornographie. 43% aller Internet-User schauen sich auch pornografische Inhalte an. Und 70% der pornografischen Dateien werden zwischen 9 und 17 Uhr abgerufen, will sagen: im Büro, während der Arbeitszeit. 20% der Männer schauen sich erotische Inhalte im Büro an. 13% der Frauen auch. Nur eins lockt mehr: beim Champions League Finale 2013 zwischen den Bayern und dem BVB brachen die Zugriffszahlern von Pornhub um 40% ein. Ich wusste doch: Fußball ist die Antwort! Im Ernst: Jeder, der in der Seelsorge unterwegs ist, weiß, dass Christen hier genauso anfällig sind wie andere Menschen. Und jeder, der in der Seelsorge unterwegs ist, weiß, dass das niemandem gut. Der Konsum von Pornographie fräst sich in die Seele ein, bindet, verführt, schafft Illusionen, hindert echte Beziehungen. Und ja, ja, darum meine ich: Wir sollten uns versprechen, dass wir das lassen. Ein christliches No-go 2019. Und wir sollten uns entscheiden, Hilfe zu suchen, wenn wir an dieser Stelle Not haben und nicht mehr davon loskommen.

### *Zweiter Anlauf: Die Offenheit für das, was die Welt zu bieten hat*

Ein bisschen kann man den Eindruck haben, wir hätten in der christlichen Welt einfach mal den Schalter umgelegt. Uns erscheinen die strengen Verbote der Früheren geradezu lächerlich. Wir spüren die große Freiheit das Leben zu genießen und müssen uns nicht groß unterscheiden. Alle trinken Alkohol – wir auch! Auch mal über den Durst! Alle betuppen mal die Versicherung – wir auch! Keiner wartet mehr bis zur Ehe, als weibliche oder männliche Jungfrau macht man sich nur lächerlich – also warten auch immer weniger Christen bis zur Ehe! Wir haben die alten Unterscheidungen hinter uns gelassen. Ich denke manchmal, wir wollen auch

nach außen so normal wie möglich wirken, nach dem Motto: So schlimm sind wir als Christen gar nicht.

Ihr könnt ahnen, dass ich darin ein Problem sehe, dass wir uns allzu leicht anpassen und erleichtert den Freibrief entgegennehmen, uns nicht unterscheiden zu müssen. Ihr könnt ahnen, dass ich da etwas mehr Differenz zum Üblichen anmahnen möchte. Nein, so kann es sich auch nicht ausgehen, dass wir nun befreit von prüder Moral tun, was alle tun. Darauf komme ich noch zurück. Denn jetzt will ich mit euch ausloten, was denn hier trotzdem zu gewinnen wäre.

Ich möchte auch hier erst einmal festhalten (und ebenso wie beim ersten Anlauf ein wenig gegen das Erwartbare anpredigen): Es ist gut, sich nicht zwanghaft und grundsätzlich und in allem unterscheiden zu müssen. Es ist gut nicht gleich zu denken, dass der Glaube im krassem Widerspruch stehen muss zu allem, was die Kinder der Welt so denken, erfinden und ändern. Weil Gott nämlich die Sonne über Guten und Bösen aufgehen lässt, weil er unser Leben und die Welt mit unendlicher Güte erhält, deshalb gibt es „da draußen“ auch Dinge, die gut sind, von denen wir uns als Christen eine Scheibe abschneiden können. Manchmal sogar so, dass die Kinder der Welt früher erkennen, was gut ist und was nicht gut ist.

Ich denke hier z.B. an zwei Themen, bei denen sich nicht unbedingt die Nachfolger Jesu einen Namen gemacht haben: Wir haben uns nicht besonders hervorgetan, als es darum ging zu erkennen, dass unser Lebensstil Gottes Schöpfung in ernste Gefahr bringt und der Lebensraum für kommende Generationen bedroht. Und wir haben uns nicht besonders hervorgetan, als es um das Unrecht der Ungleichbehandlung von Männern und Frauen ging. Dass im Glauben nicht Mann noch Frau gilt, sondern wir eins sind in Christus, das haben und Frauenbewegungen seit gut 100 Jahren beibringen müssen und manche christliche Jungs (nicht immer die hellsten) tun sich bis heute damit schwer.

An mancher Stelle ist es gut, dass wir von den Kindern der Welt lernen. Unser Dasein als Fremdlinge mit himmlischem Pass ist dann durchaus auch eine Ausbildung, eine Schule, und die Lehrer sind zuweilen eben die Kinder der Welt. Und an dieser Stelle möchte ich eine erste Unterscheidung empfehlen. In einem Buch, das auch unter uns kursiert, und demzufolge Gott keine Kompromisse liebt, heißt es: „Das wahre Christentum steht in scharfem Kontrast zur Welt“ (Tozer, 50). Das ist so einfach eben nicht wahr. Vielmehr ist es unsere Aufgabe, unser himmlisches Bürgerrecht darin zu bewähren, dass wir unterscheiden lernen. Es gibt mindestens drei Weisen, wie die Welt sehen sollen: Es gibt zum einen durch Gottes Güte auch außerhalb des Christlichen viel Gutes, Erfreuliches, Respektables,

es gibt gute Reformen, es gibt kluge Politik, es gibt staunenswerte Erfindungen. Es gibt zum anderen durch Gottes Güte schlicht Neutrales, das weder gut noch böse ist, sondern einfach ist, wie es ist, und darum auch kein Problem für uns uns daran zu halten. Ich nenne mal die Straßenverkehrsordnung oder die Rahmenprüfungsordnung der Universität. Und es gibt das Böse, das seine Fratze zeigt, es gibt die gottlose und lebensfeindliche Seite einer Welt jenseits von Eden. Das Problem mit dieser Seite ist aber, dass sie nicht nur da draußen ist, sondern auch in uns und unter uns. Unversöhnlichkeit und Sturheit, Unbelehrbarkeit und Zerwürfnis, das ist z.B. nicht nur da draußen. Deshalb bekamen ja Evodia und Syntyche die zweifelhafte Ehre, mit ihrem Zank nun wahrlich verewigt worden zu sein. Da war offenbar die Welt durch die Ritzen der Gemeinschaft gekrochen und hatte sich in den Herzen zweier verdienter Frauen in der Gemeinde eingeknistet.

### *Dritter Anlauf: Was hilft uns denn unser himmlisches Bürgerrecht zu pflegen?*

Jetzt muss ich konkreter werden. Ging es zuerst darum, wie wir uns unterscheiden, und dann darum, dass wir uns nicht immer unterscheiden, so müssen wir jetzt fragen, ob es nicht Instrumente gibt, die uns helfen, in dieser Frage zu guten Entscheidungen zu kommen. Und das ist nun mein dritter Anlauf, wieder ein wenig gegen das Erwartbare anzupredigen. Denn: Nein, ich werde jetzt keine Liste des heute Verbotenen austeilen. Ich werde mich hüten, in detaillierten Paragraphen das Gute, das gerade noch Akzeptable, das Verbotene und das Brandgefährliche zu benennen. Obwohl – – – Spaß würde es ja machen! Aber nein, ich lasse es lieber! Ich biete euch etwas anderes an: Drei Filter, die schon der Apostel Paulus kannte. Ich tue das, weil es zu lebendigem und mündigem Christsein gehört, unterscheiden zu können. Was entspricht meinem himmlischen Bürgerrecht? Wo befinde ich mich auf neutralem Boden? Was muss ich unter Schmerzen hinnehmen, weil ich keinen Einfluss darauf habe (auch das gibt es!)? Und was sollte ich als jemand, der Jesus folgt und liebt, besser aus meinem Leben verabschieden?

Paulus hat drei solcher Filter zur Unterscheidung in unserem Abschnitt aus dem Philipperbrief eingebaut, zwei kleinere und einen größeren:

Erster Filter (klein): Werdet nicht wie die, die den Bauch verehren. Merkwürdige Formulierung: Was sind das für Leute, von denen Paulus sagt, ihr Bauch sei ihr Gott? Die Fachleute sind sich da auch nicht ganz einig. Es sind jedenfalls die, die – so ein paar Sätze weiter – irdisch gesinnt sind. Ich mache mal zwei Versuche zu sagen, was das ist. Der eine: Irdisch gesinnt und auf den eigenen Bauch fixiert ist,



wer sich im Wesentlichen um sich selbst dreht und darum, dass seine Bedürfnisse befriedigt werden. Bauchfixiert ist, wer auf jedes Bedürfnis mit Befriedigung reagiert wie das Hündchen aufs Stöckchen. Bauchfixiert ist, wer den Bauch über den Willen und meist über den Verstand siegen lässt und gerne mal die Kontrolle verliert. Der andere Versuch hängt mit diesem ersten zusammen: In der unheiligen Liturgie des Bauches bewegt sich, wer das Gegenwärtige für das Letzte hält. Mir ist das zuletzt bei der großartigen Verfilmung der Krimis von Volker Kutscher aufgefallen, wie das funktioniert. Babylon Berlin, das Berlin der späten zwanziger Jahre. Berlin ist Weltstadt und Notstandsgebiet in einem. Und arm und reich feiert, macht Party, tanzt, trinkt und berauscht sich, als ob es kein morgen gibt. Naja, weil es kein morgen gibt. Der Titelsong besingt das Ganze: „Zu Asche, zu Staub, dem Licht geraubt, doch noch nicht jetzt, Wunder warten bis zuletzt, Ozean der Zeit, ewiges Gesetz, Zu Asche, zu Staub, zu Asche, doch noch nicht jetzt!“ Paulus setzt dem etwas entgegen: Er sagt: Bei allem will ich nie vergessen, dass Jesus meinen Leib verwandeln wird. Das alles hier ist nur das Vorletzte, nie das Letzte. Wir warten darauf, dass unser armes, vergängliches Leben völlig erneuert wird, ein neuer Leib, eine intakte Seele, ein neuer Himmel und eine neue Erde. Und darauf leben wir zu; das macht uns kritisch gegen jede Versuchung, uns einfach gehen zu lassen, jedes Bedürfnis befriedigen zu müssen, im Jetzt letzte Erfüllung zu suchen - und davon doch Immer nur enttäuscht zu werden, weil auf den Rausch der Kater folgt, und auf den Kater die erneute Sehnsucht. Darum werden wir nicht sagen: Alle tun das – wir auch!

Zweiter Filter (auch klein): Paulus sagt: Ahmt mit mir Christus nach – und seht auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. Er selbst bietet sich als Modell und Vorbild. Er sagt damit: Es gibt Menschen, an denen kann ich trotz aller Gebrochenheit etwas von dem sehen, was es bedeutet, das himmlische Bürgerrecht zu besitzen. Es gibt gute Vorbilder, es gibt Menschen in der Gemeinde, es gibt Mentorinnen und Coaches, die helfen mir, weil sie mit ihrem Leben zu zeigen versuchen, wie man die vielen Unterscheidungen im Alltag trifft. Sie sind nie unfehlbar, aber auch daran, wie sie mit Schuld und Scheitern umgehen, zeigen sie, was bedeutet, den Pass der Herrschaft Gottes in der Tasche zu tragen. Gute Vorbilder haben und irgendwann für andere ein gutes Vorbild sein, das hilft in den komplizierten Unterscheidungen unseres Lebens. Nie nimmt es uns Entscheidungen ab, es gibt uns Orientierung.

Und nun mein Zielpunkt – Dritter Filter (groß, ganz groß!): Paulus verweist auch bei diesem Thema zuerst und zuletzt auf Jesus, auf den Christus, den Gekreuzigten, Auferstandenen, den, der kommt um uns zu verwandeln. Wenn es darum geht zu

Michael Herbst

unterscheiden, zu wissen, wo wir dezidiert anders sein sollen als die Kinder der Welt, zu wissen, wo wir dankbar mittun dürfen in der Welt, zu erkennen, was es bedeutet, ein himmlisches Bürgerrecht zu haben, wenn es um alles das geht, dann gibt Paulus nicht Listen aus: Listen mit dem Erlaubten, Listen mit dem gerade noch Geduldeten, Listen mit dem streng Verbotenen. Er gibt nicht Listen aus, sondern er zeigt ihnen Jesus. Und dann wird deutlich: Es geht beim himmlischen Bürgerrecht nicht um eine strenge oder eine laxe Moral. Es geht darum, in das Bild unseres Herrn verwandelt zu werden. Als Fremdlinge und Gäste, mit dem himmlischen Pass, sollen wir verwandelt werden in das Bild Christi. Und damit bekommen wir ganz andere Kriterien für unsere Entscheidungen, was gut, neutral oder böse ist. Die Frage am Ende des Tages ist immer: What would Jesus do? Was sehen wir an ihm, wie er mit dieser Welt umgeht, in die er als ein Fremder kam, in die er aber als ein liebender Fremder kam, weder angepasst noch widerborstig. Ein liebender Fremder.

Ich zeichne dieses Bild nur mit ein paar kleinen Strichen zum Schluss: Ich sehe Jesus, der seine Freude an der guten Schöpfung hat. Er würde den Frühling mit uns jubelnd begrüßen, die blühenden Pflanzen, den Eichelhäher in unserem Garten, das erste Grün in den Bäumen. Und er würde sagen: Kümmert euch, dass eure Kinder das auch noch sehen werden. Ich sehe Jesus, der alles zurückstellt, wenn es darum geht, Zeit mit dem Vater zu verbringen. Kein Vergnügen der Welt hält ihn davon ab. Ich sehe Jesus, der alles zurückstellt, wenn Menschen ihn brauchen. Er opfert alles an Zeit, Kraft und Aufmerksamkeit, ist alles andere als bauchgeleitet, wenn andere ihn brauchen. Er genießt die guten Gaben, auch Wein und Brot. Großzügig speist er die Menschen. Seine Haltung als liebender Fremder ist ganz präsent und doch ganz beim Vater im Himmel. Er steht unbedingt treu zu den Menschen, mit denen er unterwegs ist. Er zeigt Erbarmen und Großzügigkeit, so in seinem gesellschaftlichen Kontext Enge, Selbstbezüglichkeit und unbarmherzige Härte regieren. Er ist frei alles aus der Hand zu geben, ja sein Leben zu lassen für diese Welt und ihre Kinder. Keine Spur von Verachtung sich da. Und das ist das Bild, in das wir verwandelt werden sollen. So zeigt sich, dass wir diesen Pass bei uns tragen: Kind Gottes, Bürger der neuen Welt, Nachfolger Jesu. Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, aber das liebevoll, fröhlich und zugewandt. Dazu helfe uns Gott. AMEN.